

Ich möchte gerne von einem wunderschönen Abenteuer berichten, das ich begonnen habe und von dem ich so lange geträumt habe es verwirklichen zu können, und jetzt mit 26, fast 27 Jahren geht es nun endlich in Erfüllung.

Nach so langer Zeit spürte ich wieder dieses Gefühl von Schmetterlingen im Bauch, verliebt in das Leben und die Menschen, und gleichzeitig durchflutete meine Angst jeden Winkel meines Körpers, weil unser erster Flug von Nicaragua zu meinem Freiwilligendienst in Deutschland startete. Der Abschied fiel mir schwerer, als ich gedacht hatte. Trotz meiner vermeintlichen Reife, da ich jahrelang weit weg von meiner Familie und oft allein gelebt hatte, fiel mir der Abschied von meinen Eltern sehr schwer, obwohl ich wusste, dass ich zurückkehren würde. Es fällt mir sehr schwer mich von emotionalen Bindungen zu lösen, besonders von jenen, die dich zu der Person gemacht haben, die man heute ist, bei diesen Menschen tut es mir nicht nur im Herzen weh, sondern von den Fußsohlen bis zum Scheitel. Ich sah, wie Kristalle über die Wangen von Mama und Papa kullerten, mit diesen hübschen Augen/errötenden kleinen Gesichtern der Liebe, dieser anderen Liebe, dieser Liebe mit dem Geruch der Freiheit.



Fliegen gehört nicht zu den Dingen, die ich als belebend empfinde, denn ich habe große Höhenangst, was mich manchmal zum Nachdenken bringt, wie mutig man sein muss, um den Traum zu verwirklichen, in den man so viel Liebe und Energie gesteckt hat. Ich habe auf jedem Flug unter Stress gelitten, und ich würde euch niemals empfehlen, das zu tun, was ich getan habe: mich vor meinen Mitfreiwilligen als der Starke darzustellen und niemals darüber zu sprechen, dass es mir eigentlich nicht gut ging. Ich weiß, dass es an meiner tief

gesellschaftlich verwurzelten Macho-Eigenschaft lag, die mir sagt, dass ich immer der starke und mutige Mann sein sollte, aber dieser starke und mutige Mann hatte Angst vor den Wolken und dem blauen Himmel.

Ich kann in diesem Bericht nicht unerwähnt lassen, dass es mein erstes Mal auf europäischem Boden war und wie aufregend es für uns alle war, auch wenn es nur der Flughafen in Frankreich war, wo wir etwa 10 Stunden lang auf unseren letzten Flug warteten. Die Wartezeit machte uns nichts aus, denn in dieser Zeit konnten wir uns unter uns besser kennenlernen und hatten auch die Möglichkeit, neue Leute zu treffen. Frankreich hat einen der größten Flughäfen in Europa und ist kulturell sehr divers. Als wir dachten, wir wären die einzigen Latinos, trafen wir immer mehr Leute aus Peru, Mexiko, Kolumbien, natürlich auch

aus Frankreich und hatten auch unsere erste Begegnung mit jemandem aus Deutschland. Diese Begegnungen waren flüchtig, aber einer von ihnen berührte mein Herz mit seinen Worten: "Was du tust, wird irgendwie die Welt verändern".

Genau vor zwei Monaten hat dieses Abenteuer begonnen und ich teile mir jetzt den Arbeitsplatz mit einem ausgezeichneten multikulturellen Team: Carlos Requejos aus Peru, Rahel Karla aus Deutschland und Herr Fremar aus Deutschland, mit denen ich Aktivitäten in der Kinder- und Jugendhilfe Wiese in der Lorettostraße in Freiburg entwickle. Dort nehme ich jeden Tag an verschiedenen Aktivitäten teil, ich unterstütze die Kinder in der Schul-Oase bei ihren Hausaufgaben, ich helfe auch bei der Durchführung von körperlichen und sportlichen Aktivitäten. Freitags gehen wir immer zum Schwimmen, und wir machen außerdem an einem Wochenende einmal im Monat eine weitere Aktivität mit den Kindern.

Ich bin in meinem Kindergarten, zu Hause und von meinem VAMOS!-Team sehr herzlich aufgenommen worden. Derzeit kann ich feststellen, dass es mir in dieser kurzen Zeit gelungen ist, mich auf die verschiedenen Situationen mit den Mädchen und Jungen einzustellen. Trotz des Altersunterschieds und der unterschiedlichen Muttersprachen besteht jetzt eine größere Nähe zu mir, wir haben einen Mittelweg gefunden, bei dem wir uns austauschen und ein wenig mehr über unser Leben erfahren können, indem wir auf gegenseitige Weise lernen, wie wir bessere Menschen werden können.

Das Zentrum Wiese hat es mir ermöglicht, mit der Kindergruppe Aktivitäten zu entwickeln, bei denen ich mich wohl fühle und die Kinder von einer anderen Kultur lernen können.

Was mein soziales Leben hier angeht, so habe ich mich in den ersten zwei Monaten etwas leer gefühlt, weil ich immer noch keinen Weg gefunden habe, Freundschaften zu schließen, vielleicht liegt es an der Sprache, vielleicht aber auch nur an mir und meinen Ängsten, die ich jetzt an diesem neuen Ort habe. Alles ist völlig anders, unser Umgang mit Menschen und unsere Offenheit für soziale Kontakte. Ich muss lernen, diesen neuen Blick zu haben und ein wenig mehr zu verstehen, wie die Menschen in ihrem Umfeld funktionieren, um ihre Grenzen ebenso zu respektieren wie meine eigenen.

Zu Hause ist normalerweise alles ruhig und geräumig, jetzt habe ich durch den Verlust eines Familienmitglieds in Nicaragua einen noch unausfüllbaren Raum, das Haus fühlt sich groß an und ich fühle mich sehr klein, ich bin in Angst und Wiederholung gefallen. Wie schwer ist es, von zu Hause weg zu sein, wenn man Menschen verliert, mit denen man eine Zukunft geplant hatte. Jetzt erlebe ich hier eine tiefe Trauer, eine andere Art von Trauer, es ist wie ein doppelter Verlust, aber ich bin weiterhin dankbar und lerne loszulassen, ohne die Menschen zu vergessen, die Teil dieser Geschichte waren.

Ich hoffe, von diesem wunderbaren Team aus Nicaraguaner*innen und Peruaner*innen weiter zu wachsen und zu lernen und zu erfahren, was wir alle gemeinsam aufbauen können, immer mit dem Ziel, Aktionen zu entwickeln, die wir langfristig aufrechterhalten können und die es uns ermöglichen, uns weiterhin als Bürger desselben Planeten zu sehen, der uns durch imaginäre Grenzen trennt.

Es ist erstaunlich, dass ich in so kurzer Zeit erkennen kann, wie ich mich persönlich weiterentwickelt habe, wie ich jetzt einen kritischen Blick auf mich selbst und auf die Dinge

werfen kann, die wir in unserem täglichen Leben tun und die ich für "normal" hielt, ich fühle mich schon wie ein Frank Kafka, der meine schöne Metamorphose beschreibt.

Trotz des Schmerzes, den ich jetzt erlebe, bereue ich nichts, ich lebe jeden Augenblick und festige eine wunderbare Freundschaft mit all diesen wunderbaren Menschen hier, und wenn ich das Risiko nicht eingegangen wäre, hätte ich nicht so viel gewonnen, was ich heute mit jedem einzelnen von denen, die ich jetzt Freunde nennen kann, gewonnen habe.

14. November 2022